

ROLAND PRIEN UND PIERRE HILBICH

Zur Rolle von Höhensiedlungen in der spätantiken Siedlungslandschaft der Moselregion

Schlagworte: Spätantike Höhensiedlungen, spätrömisches Militär, Repräsentation, Moselregion, Ostalpenraum

Keywords: Late antique hillforts, late roman military, representation, Mosel region, Eastern Alpes region

Die befestigten Höhensiedlungen des 3. bis 5. Jahrhunderts in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches sind seit längerer Zeit Gegenstand der archäologischen Forschung, trotzdem gehören sie zu den weniger beachteten Elementen der antiken Siedlungsgeographie, deren genaue Funktion und Stellung im Siedlungsgefüge der spätrömischen Zeit zudem weitestgehend unklar erscheint¹. Die Schwierigkeiten bei der Einordnung dieser Fundortgattung in das scheinbar sonst so hierarchisch gegliederte und klar unterscheidbare Siedlungswesen der Römerzeit schlagen sich in der Literatur nicht zuletzt in Begriffen wie „irreguläre Befestigungen“ nieder, die betonen, dass es sich bei den Höhensiedlungen gewissermaßen um „Anomalien“ handelt². Dabei bezieht sich der Begriff „irregulär“ ebenso auf das bauliche Erscheinungsbild der Höhensiedlungen, das scheinbar nicht in das Schema der übrigen bekannten römischen Befestigungsbauten passt, wie auch auf den möglichen rechtlichen Status der Wehrbauten, der in der Forschung stark umstritten ist: Auf der einen Seite wurde die Möglichkeit erwogen, dass die Anlagen in Krisenzeiten auf private Initiative hin errichtet wurden – entweder entgegen des ausschließlich von der kaiserlichen Administration

1 Zusammenfassend zur Forschungsgeschichte der spätrömischen Höhensiedlungen vgl. K.-J. GILLES, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr. Beih. 7 (Trier 1985) 11–16 und A. HUNOLD, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätrömischen Höhenbefestigungen in Nordgallien. Monogr. RGZM 88 (Mainz 2011) 311–317.

2 Geprägt wurde der Begriff durch R. v. URSLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beih. Bonner Jahrb. 11 (Köln, Graz 1964) 16.

ausgeübten Rechts zum Bau von Befestigungen oder mit deren stillschweiger Duldung in Zeiten, in denen das Reich nicht in der Lage war, entsprechende Schutzorte anzulegen³. In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf eine Inschrift an einer Felswand nahe Sisteron (Dép. Alpes-de-Haute-Provence) verwiesen, die möglicherweise die einzige schriftliche Quelle zum Vorhandensein „privat“ errichteter Höhenbefestigungen für die zivile Bevölkerung darstellt: Genannt wird dort ein Ort namens *Theopolis*, der auf Initiative des *praefectus praetorio galliarum* Claudius Postumus Dradenus zu Beginn des 5. Jahrhunderts zum Schutz der allgemeinen Bevölkerung errichtet wurde⁴. Diesem „zivilen“ Ansatz steht die Ansicht gegenüber, die Befestigungen in Höhenlagen seien Teil kaiserlich initiiertes Bauprogramme des Militärs zum Schutz der Bevölkerung und zur besseren Kontrolle der Verkehrswege in den von Germaneneinfällen bedrohten Provinzen hinter der Rheingrenze⁵. An dritter Stelle sei der Erklärungsansatz genannt, wonach viele ursprünglich auf private Initiative errichtete Refugien des mittleren und späten 3. Jahrhunderts entweder zu Beginn oder in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts mit regulären militärischen Einheiten besetzt wurden, wodurch sie Teil eines von der kaiserlichen Administration geplanten Verteidigungssystems wurden⁶. Die Höhensiedlungen insgesamt wurden dabei im Rahmen der Forschungsdebatte keineswegs als homogene Einheit gesehen; auch wurde auf regionale Unterschiede bei den Intentionen für ihren Bau

3 URSLAR 1964 (Anm. 2) 16 f. – Ähnlich äußert sich H. BERNHARD, Die spätantike Höhensiedlung „Grosser Berg“ bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern – ein Vorbericht zu den Grabungen 1985–1987. Mitt. Hist. Verein Pfalz 85 (1987) 37 u. 76. – Zur Diskussion um die Urheberschaft der Höhensiedlungen vgl. zusammenfassend GILLES 1985 (Anm. 1) 13–15 und HUNOLD 2011 (Anm. 1) 311–315.

4 CIL XII, 1524. Nach GILLES 1985 (Anm. 1) 73 handelt es sich um die einzige sichere Nennung einer zivil errichteten Höhensiedlung.

5 In diesem Sinne argumentieren vor allem K.-J. GILLES, Neuere Forschungen zu spätromischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. In: C. Bridger/K.J. Gilles (Hrsg.), Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. BAR Internat. Ser. 704 (Oxford 1998) 73; DERS., Befestigte spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. In: H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Ergbd. RGA 58 (Berlin, New York 2008) 110 und HUNOLD 2011 (Anm. 1) 417–419.

6 S. hierzu H. W. BÖHME, Gallische Höhensiedlungen und germanische Söldner im 4./5. Jahrhundert. In: STEUER/BIERBRAUER 2008 (Anm. 5) 99–103 und DERS., Hessen von der Spätantike bis zur Merowingerzeit. Ber. Kommiss. Arch. Landesforsch. Hessen 12 (2012–2013) 79–136 hier 93–96.

verwiesen⁷. Eine grundlegende Schwierigkeit für die Beurteilung dieser Denkmälergattung ergibt sich aus dem bisherigen Forschungsstand: Zwar existieren zum Teil monographische Zusammenstellungen der Fundplätze für Ardennen, Eifel, Hunsrück und den Pfälzer Wald, doch nur etwa ein Drittel der Plätze ist archäologisch untersucht worden, der Großteil davon bereits im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert⁸. Modern und einigermaßen vollständig ausgegraben wurden nur wenige Anlagen; zu den wichtigsten zählen Furfooz, Viereux-Molhain, Entersburg (Hontheim), Großer Berg (Kindsbach) und der Katzenberg (Mayen)⁹. Die meisten Plätze sind nur durch Begehungen und Zufallsfunde bekannt. Entsprechend problematisch ist eine vergleichende Beurteilung dieser Denkmälergruppe; bisherige Untersuchungen konzentrierten sich daher auf Kategorien wie Größe, Lage und (soweit überhaupt möglich) Datierung der einzelnen Anlagen. Weitestgehend unberücksichtigt blieb bisher die Frage der inneren Struktur bzw. Innenbebauung der befestigten Höhensiedlungen, die für die Interpretation dieser Orte entscheidend ist, aber aufgrund der Befundlage nur ungenügend behandelt wurde¹⁰.

Höhensiedlungen als militärische Plätze

Für den Bereich der Mittelgebirge (Eifel, Hunsrück, Ardennen, Famenne, Condroz und Fagne) in den Provinzen Belgica I, II und Germania I sind bis heute insgesamt 144 befestigte Höhensiedlungen bekannt, von denen 108 Anlagen gesichert in die spätrömische Zeit datiert werden können¹¹. Das Er-

7 BERNHARD (1987 [Anm. 3] 76) sieht die Höhensiedlungen des Pfälzer Waldes als Ersatz für aufgegebene mittelkaiserzeitliche *vici*, während GILLES (1985 [Anm. 1] 76) aufgrund der geringen Größe der meisten Anlagen im Moselraum den militärischen Charakter betont. Individuell ganz unterschiedliche Nutzungen als Refugium oder Wachstation für die Höhensiedlungen des Ardennenraumes nennt R. BRULET, *Fortifications de hauteur et habitat perché de l'Antiquité tardive au début du Haut Moyen-Age, entre Fagne et Eifel*. In: STEUER/BIERBRAUER 2008 (Anm. 5) 18–21.

8 HUNOLD 2011 (Anm. 1) 328.

9 R. BRULET, *La fortification de Hauterence à Furfooz*. Publ. Hist. d'Art et d'Arch. UCL 13 (Louvain-la-Neuve 1978); J.-P. LÉMANT, *Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain*, Dép. Ardennes. Monogr. RGZM 7 (Mainz 1985); GILLES 1985 (Anm. 1) 130; BERNHARD 1987 (Anm. 3); HUNOLD 2011 (Anm. 1).

10 Vgl. dazu GILLES 1985 (Anm. 1) 35–37.

11 HUNOLD 2011 (Anm. 1) 328.

scheinungsbild der einzelnen Plätze variiert erheblich: So schwankt die Größe der Innenflächen der Befestigungen zwischen 10 bzw. 5 und 0,01 ha, wobei sich jedoch Größenangaben in der Literatur häufig nicht auf den nachgewiesenen Verlauf einer Wehrmauer, sondern nur auf die Berechnung der potentiell innerhalb der bestehenden Topographie zur Verfügung stehenden Fläche stützen. Auch die topographische Lage in Bezug auf die relative Höhe (Höhe über Talniveau) kann sehr unterschiedlich sein; während der Großteil der Plätze sich knapp 100 m bis 150 m über den angrenzenden Tallagen erhebt, befinden sich einzelne Anlagen auch in relativen Höhen von unter 20 m oder über 200 m. Eine Zusammenschau der absoluten Höhen, in der sich Höhen-siedlungen befinden, zeigt für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts und das 5. Jahrhundert eine Tendenz zur Nutzung der eher niedrig gelegenen Plätze, während besonders die extrem hoch gelegenen Befestigungen aufgegeben wurden¹². Allerdings sagt die absolute Höhe einer Siedlung kaum etwas über Funktion, Verkehrsanbindung oder Zugänglichkeit aus; ihre statistische Auswertung liefert somit keinerlei Aufschlüsse. Aussagekräftiger hingegen erscheinen Beobachtungen zu Form und Bautechnik der Umwehrungen, über die für etwa zwei Drittel der bekannten Anlagen Angaben vorliegen. Aber auch hier existiert kein einheitliches Muster: Abgesehen von den unterschiedlichen topographischen Gegebenheiten, die entweder zur Errichtung einer Abschnittsbefestigung oder einer vollständig umlaufenden Umwehrung führen konnten, sind als Bauelemente Erdwälle, ein- oder zweischalige Steinmauern, hölzerne Palisaden und Gräben bekannt. Hinzu kommen verschieden konstruierte Tor- und Turmbauten. Viele dieser Bauteile sind in unterschiedlichsten Kombinationen an den einzelnen Fundplätzen verwendet worden, ein einheitliches Schema bei der Konstruktion der Befestigungen ist nicht erkennbar¹³. Nur wenige Anlagen besaßen Elemente, die auch von anderen „klassischen“ Befestigungsanlagen der Spätantike wie Stadt- oder Kastellmauern bekannt sind: So verfügte die Höhenbefestigung von Völklingen über eine Toranlage mit zwei halbrunden vorspringenden Tortürmen, wie sie auch von zahlreichen spätantiken Kastellbauten bekannt ist¹⁴. Turmbauten

12 HUNOLD 2011 (Anm. 1) 335.

13 Gerade dieser Umstand hat maßgeblich zur Prägung des Terminus „irreguläre Befestigung“ beigetragen.

14 G. WEISGERBER, Die „Alte Burg“ auf Rammelte in Völklingen. Arch. Korrb. 3, 1973, 231–235, Taf. 48. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von einer Errichtung des Torbaus nach dem „Vorbild öffentlicher Bauten“ (Ebd., 234).

sind bisher nur vereinzelt in Zusammenhang mit Höhenbefestigungen nachgewiesen worden; sie wurden zumeist auf rechteckigem Grundriss errichtet. Runde oder halbrunde Türme, die in spätantiken Kastellbauten regelhaft zu finden sind, konnten nur in Einzelfällen beobachtet werden: So könnten lediglich die Rundtürme des Katzenberges (Mayen) und die halbrunden Türme der (nicht gesichert in spätrömische Zeit zu datierenden) Anlage von Mont (Ardennen) als Imitationen „regulärer“ Militärbauten gelten. Als Sonderfall ist auch die Befestigung von Echternach (Luxemburg) zu sehen: Unweit des Sauer-Überganges wurde hier gegen Ende des 3. Jahrhunderts auf einem niedrigen Felskegel eine annähernd kreisrunde Befestigung errichtet, die im 4. Jahrhundert mit einer weiteren Ringmauer inklusive eines Torturmes und drei weiteren quadratischen Türmen, sowie einem rechteckigen Bau (Speicher?) versehen wurde¹⁵. Trotz des Umstandes, dass die Anlage auf einer (wenn auch sehr niedrigen) Höhe errichtet wurde, handelt es sich hier wohl nicht um eine „Höhensiedlung“, sondern um ein Kleinkastell zur Sicherung des Flussüberganges, das dementsprechend auch alle Charakteristika von Kastellbauten besitzt¹⁶.

Gemäß der Befundlage erscheint eine Charakterisierung oder Kategorisierung der Höhenbefestigungen schwierig. Es bleiben als weitere Hilfsmittel nur ein Blick auf die Lage der Siedlungen (naturräumlich und bezogen auf andere, zeitgleiche Ansiedlungen, Befestigungen oder Elemente wie Straßen und vieles mehr) und die Analyse des vorhandenen Fundmaterials aus den einzelnen Plätzen. Zunächst verdeutlicht jedoch der kurze Überblick über den Denkmälerbestand zwei Beobachtungen:

1. Die unter dem Begriff „spätromische befestigte Höhensiedlung“ subsumierten Anlagen sind in ihrem Erscheinungsbild äußerst inhomogen. Dies betrifft sowohl ihre Größe und ihren Aufbau, als auch die Konstruktionsweise der Befestigungsbauten und ihre Lage in den einzelnen Landschaften der Mittelgebirgsräume.

2. Architektonische Elemente der spätantiken Kastell- und Stadtmauern tauchen in Höhensiedlungen höchst selten auf. In diesem Punkt scheint die Bezeichnung „irreguläre Befestigungen“ im Sinne von Anlagen, die nicht vom römischen Militär geplant oder gebaut wurden, zutreffend zu sein.

15 J. METZLER/J. ZIMMER/L. BAKKER, Ausgrabungen in Echternach (Luxembourg 1981) 281–283.

16 C. CÜPPERS, Echternach. In: Dies. (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 357.

Trotz dieser Beobachtungen wird vielen Höhengründungen ein vorwiegend militärischer Charakter – sei es als Garnisonsort oder gar als Teil großräumiger militärischer Sperrwerke bzw. Kommunikationslinien – zugeschrieben. Die Basis für diese Argumentation liefert das Fundmaterial sehr vieler Anlagen, das „Militaria“, d. h. Waffen und Ausrüstungsteile spätrömischer Uniformen und Rüstungen wie etwa Fibeln, Schnallen und Bestandteile von Gürteln beinhaltet¹⁷. Hinzu kommt in einigen Regionen der Verweis, dass die meisten Höhenbefestigungen in „Ketten“ angelegt wurden, um bestimmte Verkehrswege (vornehmlich Flüsse) zu überwachen bzw. schnelle Kommunikation mittels optischer Signale zu ermöglichen¹⁸. Am Beispiel der Höhengründungen im Moselraum zwischen Trier und dem Rhein soll dieses Erklärungsmodell für die Existenz dieser Anlagen nachfolgend diskutiert werden.

Höhengründungen des Moselraumes: militärisch oder zivil gegründet?

Zwischen der Kaiserresidenz Trier und dem Zusammenfluss von Mosel und Rhein existieren nach heutigem Kenntnisstand 22 spätrömische Höhengründungen, die sich entweder direkt an den Fluss angrenzenden Höhen oder am Eingang von Seitentälern befinden (Abb. 1). Viele der Anlagen sind nur aufgrund von Oberflächenfunden bekannt und zahlreiche davon zudem von mittelalterlichen Befestigungen überbaut. Verglichen mit den benachbarten Regionen von Eifel und Hunsrück existiert im Moseltal eine auffällige Konzentration von Höhenbefestigungen. Ähnliche – wenn auch teils viel kleinere – „Ketten“ von Anlagen entlang von Wasserläufen wurden an der Nette sowie dem Pommerbach und darüber hinaus an der Our festgestellt. Die Fundplätze an der Mosel liegen durchschnittlich 120 m über der Talsohle und befinden sich zumeist auf Bergspornen und -graten. Ihre Fläche ist dementsprechend mit durchschnittlich 0,2–0,4 ha relativ klein. Die ursprünglich vorgebrachte Hypothese, die Höhengründungen seien in regelmäßigen Abständen von ca. 5 römischen Meilen (7,5 km) errichtet worden, musste aufgrund der Entdeckung weiterer Anlagen, die zum Teil in unmittelbarer

17 BÖHME 2008 (Anm. 6) 99–104.

18 GILLES 1985 (Anm. 1) 76.

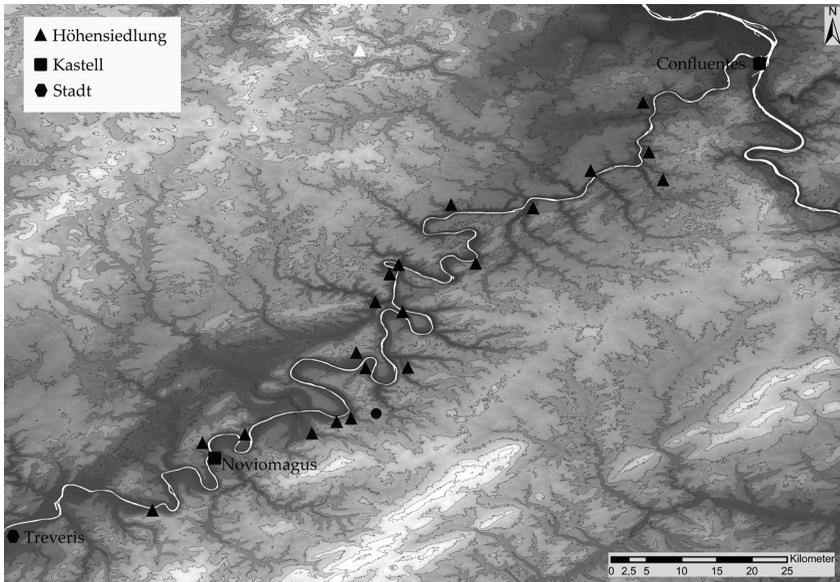


Abb. 1 Verbreitung von Höhensiedlungen im Moselraum zwischen Trier und dem Rhein (vgl. Tab. 1–2). – Karte: Verf.

Nachbarschaft zu bereits bekannten Plätzen liegen, revidiert werden¹⁹. Bereits im 19. Jahrhundert wurden die Höhensiedlungen als Teile eines einheitlich geplanten Verteidigungssystems zum Schutz des Hinterlandes der Rheingrenze angesehen²⁰. Zunächst galten diese nur als Befestigungen zum Schutz von Straßen und Flussübergängen, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam auch die Deutung als Signalstationen hinzu²¹. Daneben finden sich jedoch zeitgleich und in nachfolgender Zeit Autoren, die die Anlagen eher als „Refugien“ deuteten, die auf die Initiative von „Grundherren“ hin errichtet wurden²². Detailuntersuchungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

19 GILLES 2008 (Anm. 5) 107.

20 Erstmals als Konzept formuliert findet sich der Gedanke bei J. SCHNEIDER, Beiträge zur Geschichte des römischen Befestigungswesens auf der linken Rheinseite, insbesondere der alten Befestigungen in den Vogesen (Trier 1844) 75–83.

21 H. LEHNER, Jahresbericht. Mitt. Rhein. Ver. F. Denkmalpflege u. Heimatschutz 15 (1922) 32.

22 In diesem Sinne äußerte sich z. B. W. SCHLEIERMACHER, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen. Ber. RGK 33, 1943–1950 (1951) 177.

differenzierten schließlich zwischen solchen Plätzen, die „versteckt“ abseits größerer Verkehrsrouten lagen und als reine Fliehburgen und auf lokale private Initiative hin erbaut wurden, und denjenigen Anlagen, denen aufgrund ihrer Lage eine Überwachungsfunktion bestimmter Kommunikationslinien zugeschrieben wurden und die von der kaiserlichen Administration errichtet oder zumindest ab dem 4. Jahrhundert von regulärem Militär genutzt wurden²³. Die Anlagen des Moselraumes wurden, soweit diese in unmittelbarer Sichtweite zum Fluss errichtet wurden, allesamt der letztgenannten Gruppe zugerechnet und als Glied eines Schutzsystems für die kaiserliche Residenzstadt Trier gedeutet²⁴. Darüber hinaus gelten auch viele vergleichbare Anlagen außerhalb des Moselraumes als Teil eines großräumigen, tief gestaffelten Grenzverteidigungssystems, das sogar die Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts rechts des Rheins miteinbezog²⁵.

Die Gründe für eine Ansprache der Höhensiedlungen als Militärplätze können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Im Fundgut zahlreicher Höhensiedlungen finden sich „Militaria“, die auf die Anwesenheit spätrömischen Militärs schließen lassen. Es könnte sich dabei um *comitatenses* bzw. aufgrund des „germanischen“ Charakters der Funde einiger Plätze, respektive Ensembles nahe gelegener Gräberfelder, um *foederati* handeln. Darüber hinaus ist der Anteil spätantiker *terra sigillata* im Vergleich zu anderen zeitgleichen Siedlungsplätzen sehr hoch, was ebenfalls auf das Vorhandensein von Militär im Sinne einer „kaufkräftigen“ Gruppe schließen lässt²⁶.

2. Die Anlagen an der Mosel sind an Stellen platziert, die zum einen über ein großes Sichtfeld verfügen, zum anderen liegen sie auf Plätzen von hoher Sichtbarkeit. Sie ermöglichen somit Kontrolle über die Verkehrswege der Umgebung, vor allem über die Mosel selbst. Daneben fungieren sie auch als Stationen für Nachrichtenübermittlungen mittels optischer Signale zwischen Trier und der Rheingrenze. Dort, wo Sichtlücken zwischen bekannten Höhensiedlungen bestehen, existierten vermutlich weitere Anlagen.

23 E. M. WIGHTMAN, *Roman Trier and the Roman Treveri* (London 1970) 176.

24 GILLES 1985 (Anm. 1) 76–87; DERS. 2008 (Anm. 5) 110–113; HUNOLD 2011 (Anm. 1) 383–390.

25 BÖHME 2008 (Anm. 6) 99–104.

26 GILLES 1985 (Anm. 1) 44 f., 78. Die Annahme, ein hoher Anteil von *terra sigillata* sei ein Merkmal für Militärplätze, fußt vor allem auf Untersuchungen zu den Lagern der mittleren Kaiserzeit. Für die Spätantike fehlen entsprechende Studien und Vergleiche, so dass dieses Argument nur bedingt verwendet werden kann.

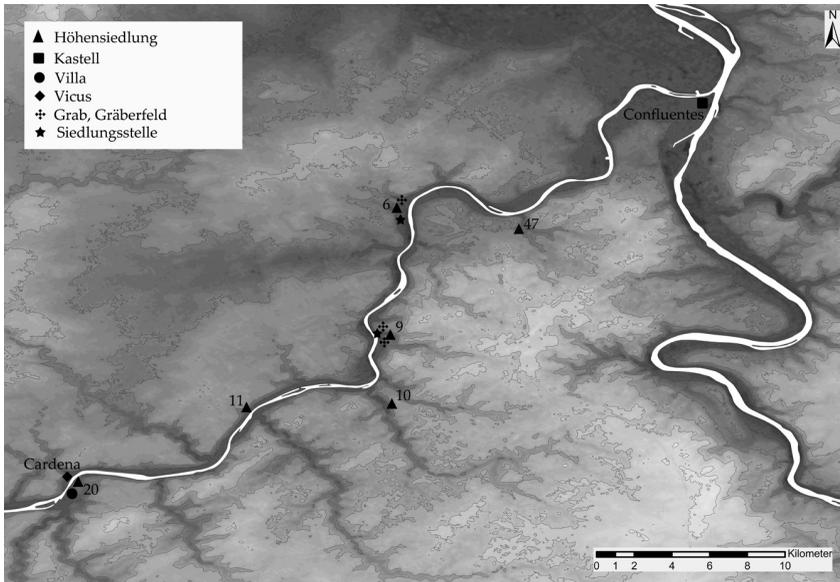


Abb. 2 Höhensiedlungen und umgebende Siedlungsstellen im Moseltal zwischen Moselmündung und Treis (vgl. Tab. 1–2). – Karte: Verf.

3. Auch wenn einzelne Anlagen schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts errichtet wurden und somit möglicherweise zunächst als Refugien fungierten, kann die Errichtung der überwiegenden Zahl der Höhensiedlungen in das 4. Jahrhundert datiert werden. Angesichts ihrer einheitlichen Lage, Verteilung und Erbauung waren die Plätze Teil eines übergeordneten Verteidigungskonzeptes zum Schutz der Rheingrenze und/oder Triers, das wahlweise in tetrarchische oder valentinianische Zeit datiert werden kann. Dabei wurden auch ältere Anlagen mit Militär belegt und miteinbezogen.

Die hier genannten Argumente können für sich genommen eine militärische Präsenz in den Höhensiedlungen durchaus plausibel machen. Sie belegen jedoch keineswegs die Annahme, die Errichtung der meisten Anlagen an der Mosel sei Resultat eines kaiserlich initiierten Bauprogrammes oder überhaupt Ausdruck einer übergeordneten Planung. Zur Überprüfung dieser Hypothese muss – da über die Innenbebauung zumeist nichts bekannt ist – das Umfeld der Höhensiedlungen mit einbezogen werden. Zwar finden sich im Katalog der umfassenden Monographie von Gilles Auflistungen aller

Nr.	Höhensiedlung	Datierung	Umgebungsfundort	Datierung
6	Kobem-Gondorf, Niederburg	4.-1. H. 5. Jh.	Siedlungsstelle Gräberfeld	1.-4. Jh. spätantik
9	Alken, Burg Thurandt		Siedlungsstelle Gräberfeld(?) Steinsarg	spätantik(?) spätantik(?) spätantik
11	Lasserg, Bischofstein	spätantik	---	---
20	Treis-Karden, Zillesberg	4.-1. H. 5. Jh.	<i>villa</i> <i>vicus Cardena</i> (gegenüberliegende Moselseite)	1. H. 4. Jh. 1.-5. Jh.
21	Klotten, Coraidelstein	4. Jh.	Siedlung mit Gräberfeld Gräberfeld	3.-4. Jh. 4. Jh. - 7. Jh.
22	Beilstein, Burgberg	spätantik	Steinsärge	spätantik?
23	St. Aldegund, Hangelenberg	2. H. 3. Jh. - 2. H. 4. Jh.	<i>villa</i> (Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 10. 2005, 517 f.) Frauengrab	spätantik spätantik
24	Neef, Petersberg	2. H. 3. Jh. - 1. H. 5. Jh.	Siedlungsstelle Siedlungsstelle Siedlungsstelle (gegenüberliegend- ende Moselseite): H.-H. WIEGENER, Archäologische Ausgrabungen, Fund und Befunde in der Region Mittelr- hein. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 3 (1992) 355.	3.-4. Jh. 1. H. 4. Jh. 3. -4. Jh.
26	Zell-Kaimt, Marienburg	1. H. 4. Jh. - 1. H. 5. Jh.	---	---
30	Starkenburger Schlossberg	4. Jh.	---	---
31	Traben-Trarbach, Gökelsberg	2. H. 4. Jh. - 1. H. 5. Jh.	Siedlungsstelle Siedlungsstelle (gegenüberliegende Moselseite)	spätantik? spätantik?

				Siedlungsstelle	spätantik
59	Kröv	1. H. 4. Jh. – 2. H. 5. Jh.	1. H. 4. Jh. – 2. H. 5. Jh.		spätantik
38	Kinheim, Colei	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.	<i>villa</i>	1. Jh. – 5. Jh.
32	Bernkastel, Landshut (Neue Bauuntersuchungen an der mitteleuropäischen Burg Landshut brachten einen spätantiken, rechteckigen Wehrbau zu Tage, der aller Wahrscheinlichkeit nach als Kleinkastell oder <i>burgus</i> anzusprechen ist. Mündl. Mitteilung A. Wendt, Heidelberg)	2. H. 4. Jh. – 5. Jh.	2. H. 4. Jh. – 5. Jh.	---	---
62	Bernkastel	4. Jh.	4. Jh.	---	---
34	Minheim, Burgley	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.	Körpergräber Körpergräber Siedlungsstelle Kelteranlage (C. CÜPPERS, Piesport. In: Ders. [Hrsg.], Die Römer in Rheinland-Pfalz [Stuttgart 1990] 521 f.)	spätantik spätantik spätantik 4.–5. Jh.
35	Neumagen-Drohn, Tempelkopf	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.	Kastell (gegenüberliegende Moselseite)	1. H. 4. Jh. – 1. H. 5. Jh.
39	Mehring, Kammerknippchen	1. H. 4. Jh.	1. H. 4. Jh.	<i>villa</i> (C. CÜPPERS, Mehring. In: Ders. [Hrsg.], Die Römer in Rheinland-Pfalz [Stuttgart 1990] 477 f.)	2. Jh. – 1. H. 4. Jh.

Tab. 1 Direkt im Moseltal gelegene Höhensiedlungen und die spätantiken Fundorte im Umkreis von bis zu 1500 m. Die Auflistung erfolgt nach geographischer Lage Nord nach Süd. Die Nummerierung folgt GILLES 1985 (Anm. 1) und GILLES 2008 (Anm. 5) und korrespondiert mit den Nummern auf den Abb. 1–5. Literaturangaben zu einzelnen Fundorten der Umgebung erfolgen nur, wenn der Platz im Katalog von Gilles nicht behandelt wurde. Aufgenommen wurden alle Fundstellen im Umkreis bis zu 1,5 km, die zudem über Sichtkontakt zu entsprechenden Höhensiedlungen verfügen. Auf eine genaue Entfernungsangabe zwischen Höhensiedlung und umliegenden Fundstellen wurde verzichtet, da diese sich auf direkt gemessene Distanzen (Luftlinie) beziehen, die wenig aussagekräftig sind bezogen auf die tatsächlichen Entfernungen, die zwischen beiden Punkten zurückgelegt werden mussten, da diese wiederum von Terrain und Wegeinfrastruktur abhängig waren. – Tabelle: Verf.

Nr.	Höhensiedlung	Datierung	Umgebungsfundort	Datierung
47	Koblenz, Kondertal	4. Jh.	---	---
10	Brodenbach	spätantik?	---	---
25	Alf, Burg Arras	4. Jh.	Siedlungsstelle	4. Jh.
			Steinsarkophage	spätantik?

Tab. 2 Höhensiedlungen in Seitentälern der Mosel und die spätantiken Fundorte in ihrer Umgebung. Vgl. dazu Kommentar der Tab. 1. – Tabelle: Verf.

spätantiken Fundstellen im Umfeld der Höhensiedlungen, in der Auswertung dieser Studie wird hierauf jedoch praktisch kein Bezug genommen²⁷. Da ein Katalog der Höhensiedlungen mit ihrem umgebenden Fundplätzen, der jedoch nur in Teilen aktualisiert worden ist, existiert, erfolgt die Analyse der einzelnen Fundplätze an dieser Stelle nur summarisch. Differenziert wurde dabei nach Anlagen, die sich direkt im Moseltal befinden und solchen, die in geringerer Entfernung in Seitentälern lokalisiert wurden (vgl. Tab. 1–2)²⁸.

Wie die tabellarische Auflistung zeigt, existieren im Umfeld der meisten Höhensiedlungen weitere Siedlungsstellen, die zumeist eine zeitgleiche Belegung aufweisen. Dieser Umstand betrifft sowohl die direkt im Moseltal gelegenen Anlagen, wie auch die in den Seitentälern (Abb. 2–4). In nur einem Fall (Tab. 1,20: Treis-Karden) befindet sich in unmittelbarer Nähe ein größerer *vicus*, der allerdings auf dem gegenüberliegenden Moselufer liegt und in dessen Nähe zudem eine weitere, allerdings unbefestigte Höhensiedlung existiert: Es handelt sich um das Höhenheiligtum auf dem Martberg bei Pommern, das zwar bis ins 5. Jahrhundert in Benutzung war, jedoch nicht in die Gruppe der hier besprochenen Fundplätze gehört²⁹. Die befestigte Höhensiedlung hingegen liegt ebenfalls nahe einer im 4. Jahrhundert belegten

27 GILLES 1985 (Anm. 1); HUNOLD 2011 (Anm. 1) 402–414 widmet dieser Frage zwar ein Unterkapitel, in dem der Moselraum jedoch nur am Rande behandelt wird.

28 Die Nummerierung der Tabellen 1–2 folgt GILLES 1985 (Anm. 1) und GILLES 2008 (Anm. 5) und korrespondiert mit den Nummern auf den Abb. 1–5.

29 M. THOMA, Heiligtum und Siedlung – Zur Entwicklung des gallo-römischen Kultbezirkes und der spätkeltischen Siedlung auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kreis Cochem-Zell. Trierer Zeitschr. 67–68, 2004–2005, 67–91 hier 90.

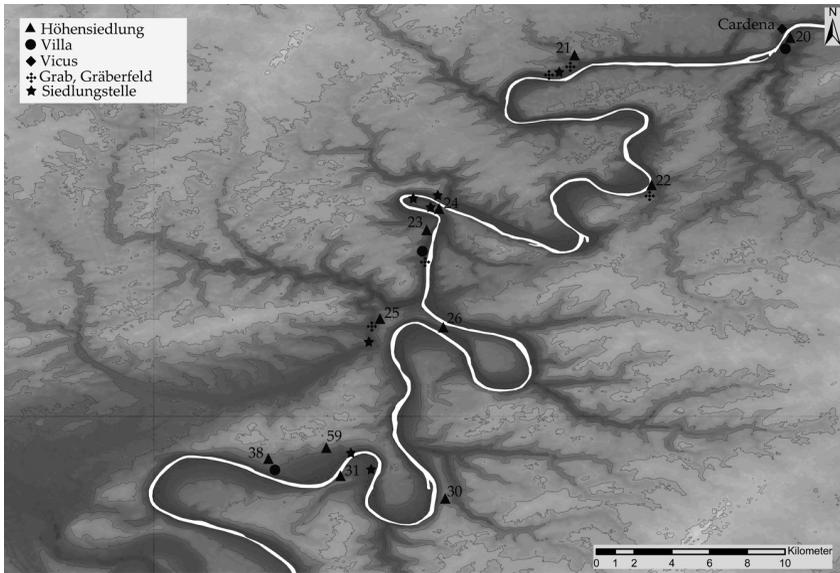


Abb. 3 Höhensiedlungen und umgebende Siedlungsstellen im Moseltal zwischen Treis und Kinheim (vgl. Tab. 1–2). – Karte: Verf.

villa in der heutigen Ortslage Trais (Abb. 3). Drei weitere Anlagen im Moseltal (Tab. 1, 23, 38, 39) und eine weitere in einem Seitental (Tab. 2, 33) liegen in direkter Nachbarschaft zu zeitgleich genutzten Villenkomplexen, die oft ähnlich optisch dominierend in der Landschaft platziert waren wie die Höhensiedlungen. Hinter einer Reihe von weitestgehend unerforschten Siedlungsstellen, die spätantikes Fundmaterial erbracht haben, könnten sich weitere *villae* verbergen. Auch isoliert beobachtete Bestattungen bzw. kleinere Gräbergruppen könnten auf die Existenz dieser Siedlungsform deuten. Mit Sicherheit aber weist das Vorhandensein einer Kelteranlage auf eine *villa* in der Nähe hin. Nur zwei weitere Höhensiedlungen (Tab. 1, 6, 35) befinden sich in der Nähe kleinerer Ansiedlungen. Hier sticht besonders die Anlage auf dem Tempelkopf, Neumagen-Drohn ins Auge, die direkt an der Mosel gegenüber dem spätantiken Kastell von *Noviomagus* liegt. Insgesamt befinden sich fünf Höhensiedlungen in unmittelbarer Nähe zu *villae* und vier weitere nahe möglicher Villenfundorte. Aus der Umgebung von sieben Anlagen sind bisher keine spätantiken Befunde bekannt (Abb. 3).

Die auffällige Häufung von Anlagen in enger Nachbarschaft zu verschiede-

denen zivilen Siedlungsplätzen – insbesondere der *villae* – kann ein Hinweis darauf sein, dass es sich bei den zahlreichen befestigten Höhensiedlungen überwiegend nicht um militärisch geprägte Plätze handelte, die auf Initiative der kaiserlichen Administration errichtet wurden und Teil eines umfassenden Grenzverteidigungssystems waren. Eine Reihe von Beobachtungen sprechen gegen diese Deutung:

1. Gut ein Drittel der Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück liegen direkt oder nahe der Mosel. Ihre Konzentration im Flusstal ist als Hinweis auf Kontroll- und Sperrfunktionen für die Route von der Rheingrenze nach Trier gedeutet worden. Tatsächlich konnten diese Plätze an dieser Stelle jedoch kaum diese Funktion erfüllen. Zwar kam dem Moseltal als Weg des Gütertransports und möglicherweise als Nachschub- und Nachrichtenlinie auf dem Wasser zweifelsohne eine große Bedeutung zu, als Einfallsweg für feindliche Angreifer aus Gebieten links des Rheins nach Trier war das Tal aber eher ungeeignet. Die zahlreichen Flussschleifen der Mosel führten dazu, dass erheblich größere Distanzen zwischen Grenze und Residenzort zurückgelegt werden mussten. Zudem ist unklar, ob das oft hochwassergefährdete Tal auch durchgängig über eine ausgebaute Straße verfügte. Die überregional bedeutenden Fernstraßenverbindungen zum Rhein verliefen jedenfalls über die Höhenlagen von Eifel und Hunsrück, wo wohl aufgrund der allgemein dünnen Besiedlung der Landschaft nur wenige Höhensiedlungen, aber auch kaum andere Befestigungen lagen. Sowohl für aufmarschierende römische wie auch einfallende barbarische Verbände besaß die Mosel nur geringe Bedeutung. Eine intensive Überwachung oder gar Sperrung dieser Route war dementsprechend unnötig.

2. Sowohl den exponiert in der Nähe zu einem Flusslauf gelegenen Höhensiedlungen als auch denen in den Seitentälern wurde eine „Sperrfunktion“ für das Moseltal zugeschrieben. Auch diese Aufgabe konnten die Anlagen nicht erfüllen. Zweifelsohne konnte von den erhöhten Plätzen aus das Tal gut überblickt werden, die längeren Distanzen zum Ufer bzw. der Hochuferterrasse, auf der mögliche Straßenverbindungen verliefen, waren jedoch zu groß, um diese effektiv durch Beschuss o. ä. sperren zu können. Ähnlich den mittelalterlichen Burgen, die oftmals später die Stelle der Höhensiedlungen einnahmen, waren diese die optisch bestimmenden Baukomplexe innerhalb des Tales; eine echte Kontrolle bzw. Abriegelung des Flusses und der Straßen konnte aber nur in der Talniederung erfolgen. Ein architektonisch gut über-

liefertes Beispiel für einen solchen Kontrollpunkt stellt das auf der Hochuferterrasse gelegene Kastell *Noviomagus* dar, das zum Vorfeldschutz Triers in tetrarchischer oder constantinischer Zeit errichtet wurde³⁰. Diesem einzelnen *castrum*, das sowohl vom Fluss als auch von den Fernstraßen Richtung Rheingrenze gut erreichbar war, kommt allein eine tatsächliche Sperrfunktion zu. Der Umstand, dass weitere vergleichbare Bauten aus dem Moseltal nicht bekannt sind, illustriert deutlich den geringen Bedarf an solchen Kontrollstellen im Flusstal.

3. Auch die Funktion der Höhensiedlungen als Signalstationen zur Nachrichtenübermittlung zwischen Trier und der Rheingrenze darf angesichts der Lage der einzelnen Anlagen bezweifelt werden, zwischen den meisten Plätzen existiert nämlich keine eindeutige Sichtverbindung. Ein Signalsystem hätte also auf weitere Stationen in Form von Türmen o. ä. zurückgreifen müssen, für die es keine archäologischen Belege gibt (zu ähnlichen Deutungsmustern bei Anlagen entlang der Nette s. u.). Die schnellste Form der Nachrichtenübermittlung lief mit großer Wahrscheinlichkeit über die Fernstraßen in den Höhenlagen abseits des teils sehr unübersichtlichen Moseltales.

4. Gegen eine Errichtung der meisten Höhensiedlungen durch spätantikes Militär spricht auch die Abwesenheit typischer Elemente spätantiker Wehrarchitektur, wie sie aus Kastellen, *burgi* und von Stadtmauern bekannt sind. Dieser Umstand trifft ganz allgemein auf fast alle spätantiken Höhenbefestigungen zu (s. o.). Das Vorhandensein spätantiker Militaria hingegen belegt klar die Präsenz von Militärangehörigen ab der tetrarchischen Zeit in vielen Höhensiedlungen, wobei jedoch unmöglich festzustellen ist, um welche Art von Soldaten es sich handelt hat. Die Annahme, *comitatenses* wären hier stationiert gewesen, erscheint unsinnig, da das flächige Verteilen von kleinen Detachements entlang der Mosel dem Sinn eines hochmobilen Feldheeres

30 Neumagen gilt allgemein als ein gutes Beispiel für einen Kastellbau, der unter Constantin errichtet wurde (vgl. M. FREY, K./J. GILLES/M. THIEL, Das römische Bitburg; Führer zu den archäologischen Denkmälern des antiken Beda. Schriftenr. d. Rheinischen Landesmus. Trier 9 [Trier 1995] 27). Allerdings stützt sich dieser Datierungsansatz lediglich auf die oft zitierte Stelle in der *Mosella* des Ausonius („*Et tandem primis Belgarum conspicatoris Noviomagum, diui castra inclita Constantini.*“), nach der dieser Kaiser das *castellum* errichtet habe. Archäologisch hingegen kann der Zeitraum der Erbauung nicht zweifelsfrei auf die Regierungszeit Constantins eingeengt werden, was vor allem auch mit Hinblick auf weitere Kastellbauten wie Bitburg, Jünkerath und Pachten, die häufig nach dem Neumagener Vorbild ebenfalls in constantinische Zeit datiert werden, als problematisch anzusehen ist.

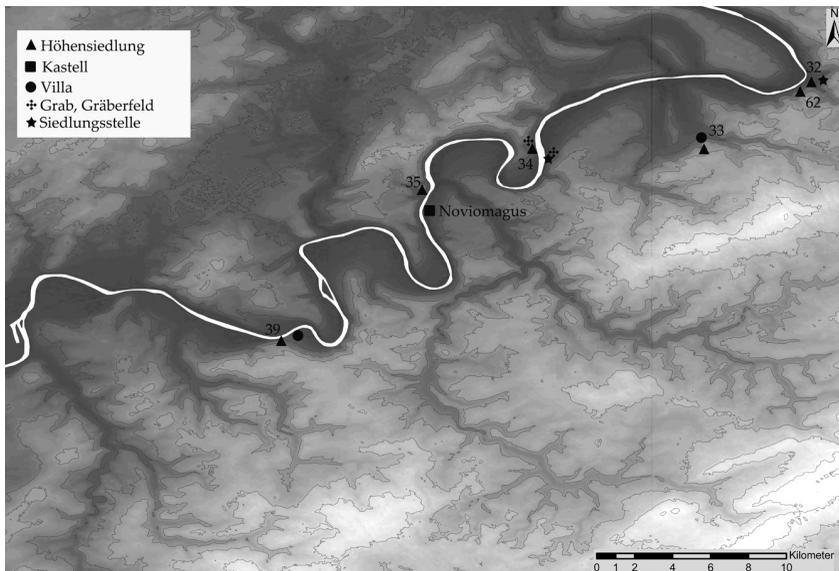


Abb. 4 Höhensiedlungen und umgebende Siedlungsstellen im Moseltal zwischen Berncastel und Mehring (vgl. Tab. 1–2). – Karte: Verf.

widersprochen hätte. Zur Aufnahme größerer Abteilungen in den jeweiligen Höhensiedlungen fehlte wiederum der Platz. Bezeichnenderweise schweigen die spätantiken Schriftquellen praktisch gänzlich zu den Höhensiedlungen – sie scheinen also in den großen militärischen Konflikten des 4. und 5. Jahrhunderts für das spätrömische Heer keine Rolle gespielt zu haben³¹. Bei den hier stationierten Soldaten muss es sich auch nicht um Angehörige des Reichsheeres gehandelt haben; neben den an einigen Fundorten nachgewiesenen Kleingruppen von *foederati* (die im Moseltal jedoch gänzlich fehlen), kann es sich auch um Milizen gehandelt haben, deren Ausrüstung beispielsweise von lokalen Autoritäten zur Verfügung gestellt wurde. Allgemein ist festzustellen, dass das Vorhandensein von Militaria im Fundmaterial einem Fundplatz nicht zwingend einen vorwiegend militärischen Charakter verleiht, da in der Spätantike eine Vermischung von Zivilem und Militärischem in fast allen Bereichen des Siedlungswesens zu beobachten ist³².

31 Im Gegensatz dazu werden Kastellorte sehr häufig namentlich genannt.

32 Ein gutes Beispiel hierfür liefert G. BREITNER, Wohnen im spätantiken Trier: Eine

Trotz der nachgewiesenen Anwesenheit von Militärangehörigen wurden die Höhensiedlungen entlang der Mosel wohl nicht von der kaiserlichen Administration bzw. von regulären Militäreinheiten errichtet. Somit stellt sich erneut die Frage nach den Urhebern für die Errichtung dieser Befestigungen. Die unterschiedliche Verteilung der Anlagen, ihr individuelles Erscheinungsbild und die häufige Nähe zu zivilen Ansiedlungen lassen vermuten, dass diese zumeist auf lokale private Initiative hin erbaut wurden. Diese Annahme trifft sicherlich auf jene Plätze zu, die schon vor dem 4. Jahrhundert belegt waren, kann aber auch für die meisten Höhensiedlungen des 4. Jahrhunderts plausibel gemacht werden. Als Bauherren kämen am ehesten lokale Eliten wie größere Grundbesitzer in Frage, deren Präsenz aufgrund der zum Teil aufwendigen Villenbauten im Tal zu postulieren ist. Die Moselregion stellte bereits seit der vorrömischen Eisenzeit eine bedeutende Wirtschaftsregion dar, deren Bedeutung in der Spätantike u. a. durch den extensiven Weinanbau, wie er durch zahlreiche Kelteranlagen des 4. Jahrhunderts belegt ist, noch einmal wuchs³³. In diesem Zusammenhang muss zu Recht die Frage gestellt werden, ob die Ursache für die steigende Wirtschaftskraft der Region in der Verlegung der Kaiserresidenz nach Trier zu sehen ist oder ob nicht umgekehrt das wirtschaftliche Potential der Moselregion ausschlaggebend für die Wahl der neuen Residenz war³⁴. Die Konzentration der Höhensiedlungen an der Mosel entspricht der Ballung von Siedlungsstellen entlang des Flusses allgemein – sie ist somit in erster Linie Ausdruck einer dichten spätantiken Besiedlung. Die frühesten Anlagen wurden mit großer Wahrscheinlichkeit als Refugien nahe bestehender offener Siedlungen im 3. Jahrhundert errichtet, doch spricht die hohe Sichtbarkeit der nachfolgend errichteten Plätze gegen die alleinige Intention, zusätzliche Fluchtburgen innerhalb eines dicht besiedelten Gebietes zu schaffen, da mögliche Rückzugsorte eher „versteckt“ in der Landschaft errichtet worden wären³⁵. Mit Ausnahme der Höhensiedlungen in den Seitentälern liegen im Moseltal jedoch alle Plätze an sehr exponierten Stellen, die nicht nur gute Sichtverhältnisse auf das umliegende Gebiet gewähren, sondern umgekehrt weithin sichtbar waren und den jeweiligen Sied-

Standortbestimmung. In: J. Drauscke/R. Prien/S. Ristow (Hrsg.), *Untergang und Neuanfang. Stud. Spätantike u. Frühmittelalter* 3 (Hamburg 2011) 278–285.

33 H.-P. KUHNEN, *Die spätantike Agrarlandschaft an der Mosel I. Funderfassung und Aspekte der Siedlungsarchäologie. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier* 33 (2001) 67–95 hier 69.

34 KUHNEN 2001 (Anm. 33) 73.

35 GILLES 1985 (Anm. 1) 71.

lungsraum mit seinen Siedlungsstellen im Tal optisch dominierten. Den Erbauern der Höhenbefestigungen ging es damit nicht allein um die Schaffung von Zufluchtsorten im Falle äußerer Bedrohungen, sondern auch um eine erhöhte optische Präsenz, ausgedrückt durch die Wahl des Bauplatzes. Der oftmals fehlende Bezug der Höhensiedlungen zu überregional bedeutenden Verkehrsachsen erklärt sich in diesem Fall damit, dass bei der Ortswahl allein lokale Faktoren ausschlaggebend waren. Entsprechend wurden auch nicht zwingend Sichtverbindungen zwischen einzelnen Anlagen benötigt. Die Errichtung von befestigten Plätzen an exponierten Orten in der Höhe kann somit neben der Erfüllung des Bedürfnisses nach Schutz vor äußeren Gefahren auch als Zeichen der Repräsentation einer lokalen Elite gewertet werden, die in Zeiten, in denen reguläre römische Truppen allein die Sicherheit in ländlichen Gebieten nicht gewährleisten konnten, einen zweiten, gesicherten Sitz neben dem bereits vorhandenen Repräsentationsort *villa* benötigten. Entsprechend dieser Intention sind die errichteten Bauten flächenmäßig klein, da sie nur von einer kleineren Personengruppe genutzt wurden. Ungeachtet dessen können sie in extremen Krisensituationen auch Zufluchtsort für größere Teile der lokalen Bevölkerung gewesen sein, allerdings möglicherweise nur sehr kurzfristig, da es bisher kaum Hinweise auf Wasserversorgung oder größere Speicherbauten gibt³⁶. Eine umfassende Funktionsanalyse der Höhensiedlungen an der Mosel ist nach wie vor aufgrund der lückenhaften Befundsituation mit Unsicherheiten behaftet. Allerdings können Vergleiche mit benachbarten bzw. auch weiter entfernten Regionen diese Lücke unter Umständen schließen, da das Auftreten von befestigten Plätzen in Hochlagen im Verlauf der Spätantike ein im Westteil des römischen Reiches sehr weit verbreitetes Phänomen ist³⁷.

36 Die Anlage von Treis-Karden scheint über eine Zisterne verfügt zu haben (GILLES 1985 [Anm. 1] 199).

37 H. STEUER, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: H. U. Nuber u. a. (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland (Sigmaringen 1990) 139–206 hier 141–143.

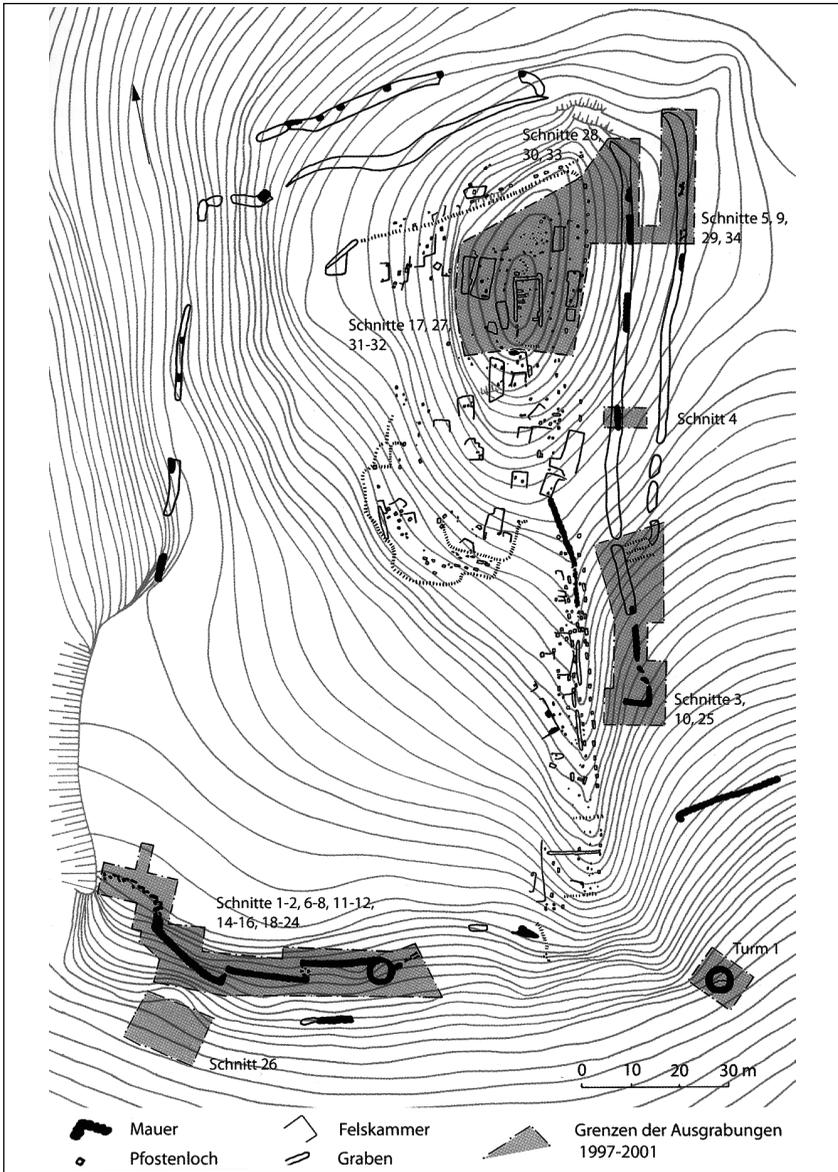


Abb. 5 Katzenberg. Plan der Anlage mit Ausgrabungsflächen 1997 bis 2001 (vgl. Tab. 1-2).
 – Nach HUNOLD 2011 (Anm. 1) 39.

Das Fallbeispiel Katzenberg bei Mayen

Die Höhensiedlung auf dem Katzenberg liegt ca. 14 km außerhalb des Moseltals und knapp 2 km südöstlich des Stadtzentrums von Mayen, an zentraler Position im Mayener Kessel oberhalb des kleinen Flusses Nette. Aufgrund intensiver Grabungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und im Zeitraum von 1997 bis 2001 liegen umfangreiche Beobachtungen nicht nur zum Aufbau der Befestigung, sondern auch zu größeren Arealen im Inneren vor, die jüngst monographisch vorgelegt wurden (Abb. 5)³⁸. Die Anlage stellt mit 1,8 ha Innenfläche die größte bekannte Höhensiedlung im Rhein-Mosel-Gebiet dar und gehört zu den größten Vertretern dieser Siedlungsform in ganz Nordgallien³⁹. Aufgrund der topographischen Lage bestand die Befestigung an drei relativ steil abfallenden Seiten aus einer Mauer, lediglich im Nordosten bedurfte es einer mehrfachen Umwehrgung. Die bisherigen Untersuchungen ergaben eine dichte Bebauung im steil ansteigenden, felsigen Bereich im nordöstlichen Areal der Siedlung („Kuppe“), während der untere Bereich („Plateau“: Abb. 6) mit knapp 600 m² Fläche frei von Gebäuden war. Allerdings wurde dieser Bereich nur 1931 durch drei schmale Suchgräben erschlossen, bei deren Anlage eine mögliche Holzbebauung unentdeckt geblieben sein könnte⁴⁰. Aufgrund der Topographie wäre gerade an dieser Stelle eine umfangreichere Bebauung im Gegensatz zu möglichen Freiflächen für die Einwohner des Mayener *vicus* in Krisenzeiten zu erwarten. Auf der Kuppe hingegen befand sich ein großes Steingebäude, welches mit einer Hypokaustheizung ausgestattet und – den Rekonstruktionen nach – von einer großen Veranda umgeben war; dieses Gebäude wurde als permanente Unterkunft einer militärischen Besatzung auf dem Katzenberg angesprochen⁴¹.

Die Anlage auf dem Katzenberg wird als Endpunkt der so genannten „Nette-Kette“ angesehen, zu der insgesamt vier Höhensiedlungen entlang des Flusses gehören. Sie beginnt am unteren Lauf der Nette mit der Anlage von Ochtendung, gefolgt von den Fundplätzen Polch-Ruitsch, Trimbs/Welling und Katzenberg⁴². Die Funktion dieser Kette wird analog zu jener an der Mosel beschrieben, d.h. es soll sich um eine Reihe von Signalstationen

38 HUNOLD 2011 (Anm.1).

39 HUNOLD 2011 (Anm.1) 268.

40 HUNOLD 2011 (Anm.1) 266.

41 HUNOLD 2011 (Anm.1) 269.

42 HUNOLD 2011 (Anm.1) 291–294.



Abb. 6 Katzenberg. Blick auf das „Plateau“ mit der rekonstruierten Wehrmauer von Norden („Kuppe“) aus. – Foto: Verf.

zur Kommunikation zwischen der Rheingrenze und Mayen handeln⁴³. Zudem sei eine Sicherung oder Sperrung der Nette möglich gewesen, der „eine Bedeutung als Wasserweg zugekommen sei“ besonders für den Transport von Gütern vom Mayener *vicus* zum Rhein, wo die Erzeugnisse der Siedlung (Tonwaren, Basaltmühlsteine) umgeschlagen wurden⁴⁴. Dementsprechend hatte auch die Anlage auf dem Katzenberg die Aufgabe, den Transportweg auf der Nette zu sichern und optische Signale von der Grenze Richtung Mayen weiterzuleiten. Ferner konnte sie im Falle einer Bedrohung für die Bewohner des *vicus* als Refugium dienen, da dieser selbst nicht befestigt war⁴⁵.

Bei einer näheren Betrachtung dieses Modells ergeben sich auch hier einige Probleme: Die Anlage auf dem Katzenberg ist innerhalb des Mayener Kessels von allen Seiten gut sichtbar und eignet sich in dieser Hinsicht nicht gut als Refugium. Der *vicus* hingegen liegt verborgen, weniger exponiert, in einer knapp 2 km entfernten Senke. Sollte der Katzenberg als Fluchtort für die 2000 bis 3000 Bewohner aus dem *vicus* von Mayen gedient haben, stellt sich die Frage, weshalb die Anlage an gut sichtbarer Stelle und immerhin knapp 2 km

43 HUNOLD 2011 (Anm.1) 292.

44 HUNOLD 2011 (Anm.1) 284

45 HUNOLD 2011 (Anm.1) 322 f.

entfernt vom eigentlichen *vicus* angelegt wurde⁴⁶. Darüber hinaus wäre die Befestigung trotz ihrer Größe wohl nicht in der Lage gewesen, im Gefahrenfall sämtliche Bewohner des *vicus* aufzunehmen. Nur der kleinere Teil hätte hinter ihren Mauern Schutz gefunden.

Bezüglich der Kommunikationslinien stellt bereits Hunold fest, dass es zwischen den vier Höhensiedlungen der Nette-Kette keine Sichtlinien gibt⁴⁷. Eine Nachrichtenübermittlung über diese Kette wird jedoch nur für dringende Fälle, wenn die existierenden Straßenverbindungen zu unsicher waren, angenommen. Da die Siedlungen untereinander allerdings über keinen Sichtkontakt verfügten, hätten mögliche Signalfeuer auf exponierten Punkten außerhalb der Höhensiedlungen errichtet werden müssen, um Sichtlücken zu schließen. Daraus ergibt sich für das kleine Nettetal eine zusätzliche Besatzung an mindestens vier weiteren Aussichtspunkten, von denen aus Warnsignale hätten übermittelt werden können. Alternativ hätte auch aus der Höhensiedlung ein Läufer geschickt werden können, um an den exponierten Stellen Feuer zu entfachen. Doch auch hier stellt sich wiederum die Frage nach der Sichtbarkeit: Beispielsweise versperrten die Ausläufer der Betzinger Höhe die Sichtlinie zwischen Trimbs/Welling und Katzenberg. Eine vom Rhein her kommende Warnung wäre folglich nur dann zu sehen gewesen, wenn diese Hügelkuppe durch einen Wachturm besetzt gewesen wäre oder wenn die Signalfeuerstellen aus Richtung Trimbs/Welling hinter der Flussbiegung Richtung Mayen gelegen hätten⁴⁸. Doch in diesem Falle ist der direkte Weg zum Katzenberg kürzer. Irritierend ist auch die Tatsache, dass die Nette-Kette nicht bis zum Rhein reicht. Zwischen Ochtendung und dem Rhein liegt die Rheinniederung, in welcher sich keine archäologischen Hinweise auf eine Fortführung dieses Signalkonzeptes finden. Ferner stellt sich wie auch im Falle des Moseltals die Frage, warum Höhensiedlungen als Signalstationen fungiert haben sollen, da nach bisherigem Forschungsstand für die Signalübertragung auf Überlandstrecken nur Wachtürme wie etwa am mittelkaiserzeitlichen Limes oder möglicherweise entlang der Fernstraße Köln-Trier nachgewiesen sind⁴⁹.

46 HUNOLD 2011 (Anm.1) 274.

47 HUNOLD 2011 (Anm.1) 292 f.

48 Ein solcher Wachturm ist archäologisch nicht belegt.

49 Ein möglicher Signalturm an einer Fernstraße könnte der archäologisch bekannte Turmbau aus Bitburg darstellen, auf den sich wahrscheinlich eine Inschrift bezieht, die von einem ferator spricht (FREY/GILLES/THIEL 1995 [Anm. 30], 36).

Auch die Nutzung der Nette-Kette zur Überwachung des Flusses als Güterstraße erscheint problematisch⁵⁰: Da in unsicheren Zeiten die „Wirtschaftskraft“ des *vicus* von Mayen nicht nur über gefährdete Straßen aufrechtzuhalten gewesen wäre, wird die Nette bisweilen als alternativer Transportweg angesehen⁵¹. Die Nette war allerdings nur bedingt bzw. mit größerem Aufwand schiffbar, da es einer regelmäßigen Instandsetzung des Flussbettes bedurft hätte⁵². Ein weiteres Hindernis hätten die Stromschnellen nahe der Rauschermühle gebildet. Ab Ochtendung schließlich fehlte auch der Schutz durch Höhensiedlungen im Bereich der Rheinniederung. Fragile Töpferwaren oder schwere Basalterzeugnisse hätten über die Mündung der Nette nahe des heutigen Ortes Weißenthurm den Rhein erreicht und noch gut weitere 4 km rheinabwärts bis zum antiken Rheinhafen von Andernach zurücklegen müssen. Der Weg über die Nette anstelle der kürzeren Straßenverbindung wäre somit sehr aufwendig gewesen, wobei der mögliche Schutz durch Höhensiedlungen, der nur bis Ochtendung reichte, ebenfalls fraglich erscheint.

Für den Katzenberg ist schon früh eine militärische Rolle postuliert worden: Bereits auf der Basis der Grabungen bis 1919 gelangte man zu dem Schluss, dass es innerhalb der Höhensiedlung einen ausschließlich militärisch genutzten Bereich gab⁵³. Das auf dem höchsten Punkt der Kuppe errichtete beheizbare Gebäude „[...] bietet in der Tat einen Rundblick, der im Norden über Pellenz in Richtung des Rheintals reicht. Im Westen geht der Blick über Mayen hinweg zu den Vulkangebäuden von Hochsimmer und Bellerberg, im Südosten lässt sich der Lauf der Nette verfolgen, lediglich im Osten überragt die Betzinger Höhe den Katzenberg um 22 m“⁵⁴. Die Pfostenlöcher rund um das Gebäude weisen auf eine Veranda hin, von welcher aus man die Region überblicken konnte. Diese Beobachtung zusammen mit der vorhandenen Hypokaustheizung, die eine permanente, ganzjährige Nutzung des Baues ermöglichte, führte zu einer Deutung des Gebäudes als Wach- bzw. Signalposten, der eine „lückenlose Überwachung der Umgebung“ ermöglichte⁵⁵. Dafür scheinen auch die Funde von Militaria zu sprechen, zu denen Gürtelteile, Zierbeschläge und Zwiebelknopffibeln zählen. Weitere Waffenfunde aus

50 HUNOLD 2011 (Anm. 1) 292 f.

51 Ebd.

52 HUNOLD 2011 (Anm. 1) 293.

53 H. LEHNER, Jahresbericht Provinzialmuseum Bonn 1919. Bonner Jahrb. 126 (1921) 13.

54 HUNOLD 2011 (Anm. 1) 268 f.

55 GILLES 1985 (Anm. 1) 48 f.

dem Bereich der Kuppe, wie Ringe eines Kettenpanzers, eine Streitaxt und Bolzen/Pfeilspitzen, stützen nach Hunold „unbestreitbar“ die Vermutung Lehnert, dass es sich um ein Wachgebäude handelt⁵⁶. Wie auch schon bei den Höhensiedlungen des Moseltales ist der militärische Charakter der Kuppe des Katzenberges keineswegs zwingend anzunehmen. An dieser Stelle lohnt ein Vergleich mit den Höhensiedlungen anderer Regionen, für die ähnliche Befundsituationen belegt sind. Besonders eignen sich hierfür die Siedlungen der ostalpinen Region, die zwar teilweise chronologisch später einzuordnen, dafür aber verhältnismäßig gut untersucht sind⁵⁷.

Wohnarchitektur in spätantiken Höhensiedlungen des Ostalpenraumes

Die lange in der Forschung vertretene Meinung, dass es sich bei den Höhensiedlungen im Ostalpenraum um Refugien handelt, die in schwer zugänglichen Gebirgsregionen erbaut werden, hat bereits Slavko Ciglenečki widerlegt⁵⁸. Die Siedlungen liegen zumeist nicht in schwer zugänglichen Bereichen, sondern in der ersten Reihe der Anhöhen über den Tälern. Ein vergleichbares Bild zeichnet sich für Trentino und Friaul ab⁵⁹. Ähnlich wie im Falle der Anlagen in Hunsrück und Eifel scheint die Standortwahl bestimmten Kriterien zu unterliegen, die aber nicht auf eine Lage weit ab von den bekannten Siedlungen und Verkehrswegen abzielen. Eine Reihe von Höhensiedlungen des Ostalpenraumes verfügen über einzelne Steingebäude mit Hypokaustheizung, die dem des Katzenbergs ähneln. Drei Beispiele für solche Befunde aus Anlagen des späten 4. und 5. Jahrhunderts seien an dieser Stelle kurz vorgestellt: Bei den Fundorten handelt sich um das an der Römerstraße zwischen *Celeia* und *Nevidunum* auf einem 445 m hohen Hügel gelegene Vranje (Abb. 8), das knapp 11 km östlich von *Celeia* 568 m hoch über dem Tal des

56 GILLES 1985 (Anm. 1) Abb. 3,2; 156–158; HUNOLD 2011 (Anm. 1) 269.

57 Die Belegungsphasen der meisten Höhensiedlungen des Ostalpenraumes werden ins späte 4. und frühe 5. Jahrhundert datiert: S. CIGLENEČKI, *Castra und Höhensiedlungen vom 3. bis 6. Jahrhundert in Slowenien*. In: STEUER/BIERBRAUER 2008 (Anm. 5) 486–490.

58 S. CIGLENEČKI, *Höhenbefestigungen vom 3. bis 6. Jahrhundert im Ostalpenraum* (Ljubljana 1987) 144 f.

59 V. BIERBRAUER, *Castra und Höhensiedlungen in Südtirol, in Trentino und in Friaul*. In: STEUER/BIERBRAUER 2008 (Anm. 5) 679–681.

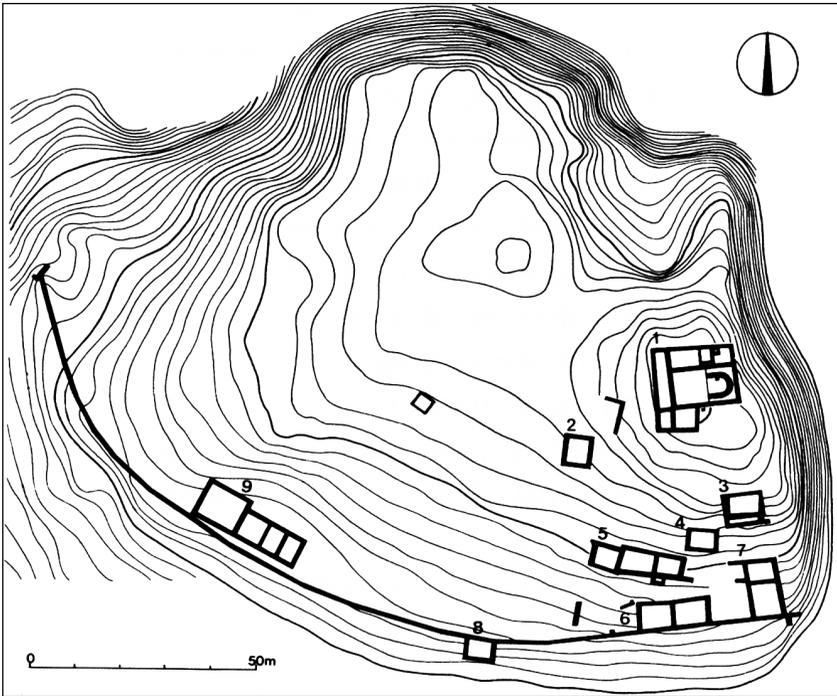


Abb. 7 Rifnik, Grundrissplan der Höhensiedlung. – Nach CIGLENEČKI 1987 (Anm. 58) 56, Abb. 60.

Flusses Voglajna gelegene Rifnik (Abb. 7) und um die Höhensiedlung von Kucar, die sich in der Ebene von Bela Krajina am Fluss Kolpa nur 200 m über NN und 50 m in relativer Höhe zur Ebene auf einem zweigipfligen Hügel erhebt (Abb. 9). Alle drei Höhensiedlungen sind mit mehreren Kirchen auf den höchsten Erhebungen innerhalb der Anlagen ausgestattet. Der Umstand, dass sich innerhalb der befestigten Plätze mehrere Sakralbauten befanden, hat dazu geführt, dass diese Siedlungen in einem kirchlichen Kontext gedeutet wurden: So kamen Egger und später auch Vetter zu dem Schluss, dass die Siedlungen Fliehburgen der Bischöfe aus der weiteren Umgebung waren⁶⁰.

⁶⁰ R. EGGER, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum, Sonderschr. Österr. Arch. Inst. 9 (Wien 1916) 89 und H. VETTERS, Zum episcopis in castellis. Anz. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 106, 1969, 71 f.

Auch Ciglenečki schließt sich diesem Interpretationsmodell an und vermutet beispielsweise, dass die Anlage von Kucar das Refugium oder die Fliehbürg des Bischofs von *Nevidunum* gewesen sei⁶¹. Der Versuch, den überlieferten spätantiken Bischofssitzen eine oder sogar mehrere solcher Anlagen zuzuweisen, überzeugt jedoch nicht durchgängig. Denkbar wären auch alternative Deutungen für die Existenz mehrerer Sakralbauten innerhalb dieser Höhengründungen (s. u.).

Neben den Kirchbauten befindet sich regelhaft stets ein mit Hypokaustheizung ausgestattetes Steingebäude, das zugleich das einzige Bauwerk mit einer aufwendiger gestalteten Heizung innerhalb der Siedlung darstellt. Aufgrund ihrer Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Kirchen werden diese zumeist als Wohnbauten des Klerus, zumindest aber als zum Sakralkomplex gehörige Gebäude angesprochen⁶². An dieser Stelle soll der Versuch einer alternativen Deutung unternommen werden. Dabei ist zunächst zu untersuchen, ob es sich tatsächlich um Gebäude handelt, die in Verbindung mit den Kirchen stehen oder ob diese als separate Wohneinheiten bewertet werden könnten:

Südlich der großen Kirche von Rifnik befinden sich sechs aus Stein erbaute Gebäude⁶³. Diese Gruppe stellt den größten in sich geschlossenen Verbund an Bauten innerhalb dieser Höhengründung dar. Das große einräumige Gebäude 3 (Abb. 7,3) mit Ausmaßen von 8 x 8 m liegt der Kirche am nächsten. Es besaß aufgrund seiner erhöhten Lage innerhalb der Siedlung eine hervorgehobene Stellung und könnte als Wohnraum eines Angehörigen der lokalen Elite gedeutet werden. In der Literatur wird es jedoch als Schmiede angesprochen⁶⁴. Diese Deutung basiert auf dem Vorhandensein von drei Herdstellen und Schlackefunden, die allerdings der zweiten Nutzungsphase des Gebäudes zuzurechnen sind⁶⁵. Für die Phase I rekonstruiert der Ausgräber einen Fußboden, der im Zuge der Umnutzung des Baues entfernt wurde, zudem verkleinerte man den Innenraum bei der Neuerrichtung der Südwand. In seiner ersten Nutzungsphase könnte das Gebäude Teil eines hervorgehobenen Wohnkomplexes gewesen sein, allerdings lässt sich dies

61 CIGLENEČKI 1987 (Anm. 58) 146.

62 CIGLENEČKI 1987 (Anm. 58) 96–98.

63 Bei Gebäude 2 handelt es sich um eine Zisterne.

64 F. GLASER, Frühes Christentum im Alpenraum (Regensburg 1997) 72.

65 L. BOLTA, Rifnik pri Šentjurju: Poznoantična naselbina in Grobišče (Ljubljana 1981) 42.

aufgrund der Befundlage nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Das westlich benachbarte, nur 5,85 x 4 m große Gebäude 4 (Abb. 7, Nr. 4) war mit einer Hypokaustheizung ausgestattet. Für Vranje, wo ein fast identischer Bau in ähnlicher Lage existiert, deuten die Ausgräber das Haus als Aufbewahrungsort für vergängliche Materialien wie Kleider und Schriften, die vor direktem Feuerkontakt geschützt werden mussten, während Glaser hier einen Ort vermutet, an dem Pilger Schriften lesen konnten⁶⁶. Sowohl in Rifnik wie auch in Vranje handelt es sich jeweils um die einzigen Bauten mit Fußbodenheizung. Da Hypokaustanlagen in der Spätantike nur noch selten errichtet wurden, erscheint es unwahrscheinlich, dass diese Gebäude reine Aufbewahrungsorte oder sporadisch genutzte Häuser waren. Der Kontext der übrigen Bauten in Rifnik ist schwer zu deuten, doch es erscheint klar, dass die Gebäude 3 und 4 nicht isoliert existierten: Die Schmiede der Bauphase II war als Wirtschaftsgebäude Teil eines größeren Komplexes, aber auch in Phase I gehörte das Gebäude als möglicher Wohnbau wohl diesem an. In Gebäude 4 fand sich keine Herdstelle; Nahrungszubereitung scheint aber in Gebäude 6 und 7 (Abb. 7,6–7) möglich gewesen zu sein, die beide Feuerstellen besaßen. Diese beiden Bauten lagen deutlich tiefer und waren direkt an die Wehrmauer angebaut. Ihre genaue Funktion ließ sich auf der Basis ihrer Gestaltung nicht erschließen, doch stammt aus ersterem das Fragment einer Zwiebelknopffibel. Die reichen Funde aus dem zwischen den Gebäuden 4 und 6 gelegenen Gebäude 5 (Abb. 7,5), in dessen drei Räumen u. a. Haarnadeln, Glasperlen, ein Ring, Armreifen aus Bronze, Kämmen und das Fragment eines Türschlosses ans Licht kamen⁶⁷, verleihen dem Bau einen höheren Stellenwert in der Gebäudehierarchie Rifniks. Zusammen mit Gebäude 4 kann dieser Bau einen „herrschaftlichen Bereich“ innerhalb der Siedlung gebildet haben. Funde langobardenzeitlicher, stempelverzierter Keramik lassen vermuten, dass der Gebäudekomplex über einen sehr langen Zeitraum Wohnort der lokalen Elite war, während die Gebäude 6 und 7 als mögliche Gesindehäuser angesprochen werden können.

Ein vergleichbares Gebäudeensemble wie in Rifnik findet sich in der Höhensiedlung von Vranje, das jedoch leider in der frühesten Publikation des Platzes kaum behandelt wird⁶⁸. Es existieren daher keine steingerechten Pläne

66 GLASER 1997 (Anm. 64) 77.

67 BOLTA 1981 (Anm. 65) 47.

68 E. RIEDL, Uranje in der Steiermark, römische Bauten und Grabdenkmäler. *Jahrb. für Al-*

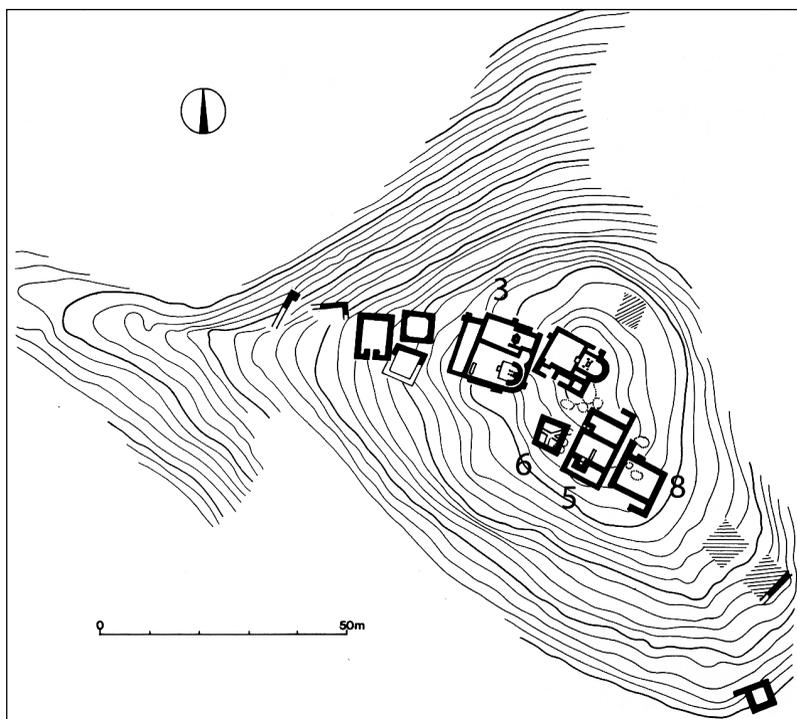


Abb. 8 Vranje, Grundrissplan der Höhengiedlung. – Nach CIGLENEČKI 1987 (Anm. 58) 67, Abb. 79.

und Angaben von Funden zu diesen Bauten. Nachfolgende Ausgräber haben zwar – das belegen die Modifikationen an den Gesamtplänen von Vranje – diesen Bereich weiter untersucht, gehen im Rahmen ihrer Publikation jedoch nicht weiter darauf ein⁶⁹. Es verbleiben somit heute nur die aufgemauerten Grundrisse der drei Gebäude (Abb. 8,5–6, 8) die relativ exponiert knapp unterhalb der oberen Kirche und auf gleicher Höhe mit dem unteren Sakralbau liegen. Die Grundrisse erinnern an die oben schon beschriebenen Bauten in Rifnik: Gebäude 6 ist ein kleines, quadratisches Gebäude, das mit einer Fußbodenheizung ausgestattet war. Es liegt direkt gegenüber von Gebäude 5, einem größeren Haus mit drei Räumen. Glaser vermutet hier einen zentralen

tertiumskunde III (Berlin 1909).

69 P. PETRU/ T. ULBERT, Vranje pri Sevnici (Ljubljana 1975).

Wohnraum mit angegliederter Küche und einem Schlafräum⁷⁰. Gebäude 8 besitzt einen einzelnen großen Raum, der Glaser zufolge ebenfalls als Küche fungierte⁷¹. Unterhalb dieses Komplexes aus drei Gebäuden befinden sich weitere Steinbauten. Eine Zisterne wurde unterhalb des unteren Sakralbaues angelegt und lässt vermuten, dass das Regenwasser vom Dach dieses Baus hier hinein geleitet wurde. Dieser Befund besitzt ebenfalls Parallelen in Rifnik: dort vermuten die Ausgräber eine ähnliche Nutzung für die Zisterne⁷². Trotz fehlendem Fundinventar lässt sich aufgrund der Ähnlichkeiten in Bezug auf Anzahl, Größe, Architektur und Lage dieses Gebäudekomplexes mit dem von Rifnik eine vergleichbare Deutung als hervorgehobener Wohnbereich einer lokalen Elite postulieren. Darauf deuten auch wiederum Funde von langobardenzeitlicher, stempelverzierter Keramik in den Gebäuden 6 und 8⁷³.

Von der Innenbebauung von Kucar, dem dritten Fundort, existiert nur ein lückenhaftes Bild, da der nördliche Teil des Hügels einem Steinbruch zum Opfer fiel. Es wurde jedoch südlich der beiden Sakralbauten ein größeres Wohngebäude (25 x 17 m) ausgegraben, sowie vier Kalkbrennöfen. Leider erlitt der Bau durch frühe Ausgrabungen partiell Schäden⁷⁴. Es konnte jedoch ein Gebäude mit vier großen Räumen freigelegt werden (Abb. 9,1). Der größte, zentral gelegene Raum mit Hypokaustheizung diente den Ausgräbern zufolge als Wohn- und Repräsentationsraum⁷⁵. Ein schmaler, südlich angrenzender Raum verfügte ebenfalls über ein Hypokaustum und wird als Schlafsaal angesprochen. Hier fanden sich die Reste eines Türschlosses. Westlich davon befindet sich ein weiterer Raum, der das *praefurnium* beherbergte und vermutlich als Küche diente. Ein großer Raum südlich des Schlafsaals zeichnet sich durch weniger gutes Mauerwerk aus; ob es sich hier um einen Hof oder um eine überdachte Scheune handelt, wird von Ausgräbern offen gelassen⁷⁶. Im dem westlich anschließenden, länglichen Raum wurden Funde gemacht, die auf eine wirtschaftliche Nutzung schließen lassen. Darüber hi-

70 GLASER 1997 (Anm. 64) 77 f.

71 Ebd.

72 BOLTA 1981 (Anm. 65) 42.

73 BOLTA 1981 (Anm. 65) Taf. 23.

74 J. DULAR/S. CIGLENEČKI/A. DULAR, Kucar. Eisenzeitliche Siedlung und frühchristlicher Gebäudekomplex auf dem Kucar bei Podzemelj (Ljubljana 1995) 143.

75 DULAR/CIGLENEČKI/DULAR 1995 (Anm. 74) 144 f.

76 Ebd.

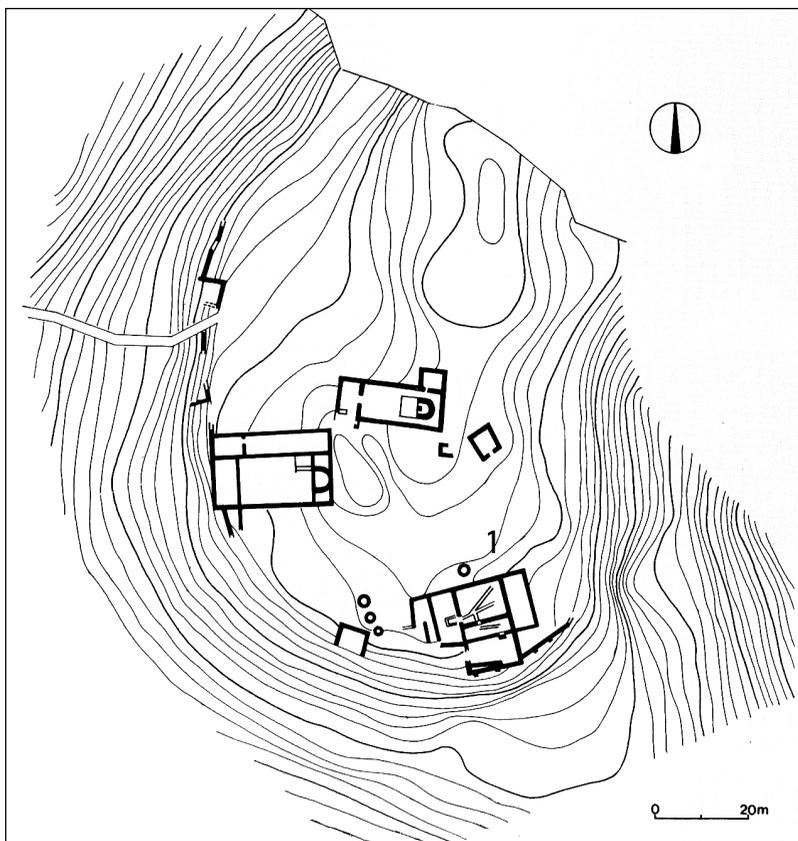


Abb. 9 Kucar, Grundrissplan der Höhensiedlung. – Nach CIGLENEČKI 1987 (Anm. 58) 97, Abb. 139.

naus erbrachte der Gebäudekomplex kaum Fundmaterial: „Das Innere der Gebäude vermittelt den Eindruck, als hätte man beim Verlassen der Siedlung gründlich aufgeräumt“⁷⁷. Der große Baukomplex in Kucar vermittelt innerhalb der Gruppe der hier besprochenen Fundplätze wohl den besten Eindruck von einem repräsentativen Wohnhaus in einer Höhensiedlung. Das Gebäude ist in sich geschlossen, die Räume miteinander verbunden. In seiner Raumaufteilung unterscheidet sich Kucar wenig von den vergleichbaren

⁷⁷ Ebd.

Arealen in Rifnik und Vranje, somit lässt sich vermuten, dass den jeweiligen einzelnen Räumen bzw. Gebäudeteilen eine ähnliche Funktion zukam.

Die profane Architektur der Höhensiedlungen liefert Hinweise auf eine Unterteilung der Anlagen in mehrere Areale, von denen jeweils eines, das auf oder nahe der höchsten Erhebung innerhalb der Umwehrung lag, eine besondere Architektur aufweist, die stets das einzige mit Fußbodenheizung beheizbare Gebäude in der Siedlung miteinschließt. Neben Spuren eines besonderen Wohnkomforts deutet auch das vorhandene Fundmaterial wie etwa die Zwiebelknopffibel und Silberfunde in Rifnik auf die Präsenz einer privilegierten Einwohnerschaft in diesen Wohnkomplexen. Dies gilt für das 4. und 5. Jahrhundert und scheint sich – darauf deuten die erwähnten Stücke langobardenzeitlicher, stempelverzierter Keramik – auch in den nachfolgenden Jahrhunderten bis zur Aufgabe der Siedlungen fortzusetzen, d. h. es ist denkbar, dass sich spätere germanische Eliten, die die romanischen ablösten, in demselben Bereich der Siedlung niederließen, in welchem vorher schon eine lokale Oberschicht lebte. Für beide Personengruppen lässt sich allerdings der etwas vage Begriff „Elite“ vorerst nicht mit mehr Inhalt füllen; analog zur Situation in der Moselregion könnte es sich bei der römisch bzw. romanisch geprägten Oberschicht um größere Grundbesitzer handeln, auf deren Veranlassung die Höhensiedlungen errichtet wurden und die unter Umständen auch als Stifter der Kirchbauten in Frage kommen. Neben der gehobenen Wohnarchitektur bot ihnen möglicherweise nach dem Vorbild der städtischen Eliten der Spätantike die Finanzierung von Kirchbauten ein Mittel zur architektonischen Repräsentation.

Ein Vergleich zwischen den hervorgehobenen Wohnkomplexen in den Höhensiedlungen in Rifnik, Vranje und Kucar und der Bebauung auf der „Kuppe“ des Katzenbergs zeigt eine Reihe von Parallelen: Es existiert je ein Gebäude mit Hypokaustheizung, das jeweils auch durch sein Fundmaterial innerhalb der Siedlung hervorsticht. Auf dem Katzenberg handelt es sich dabei um den beheizbaren „Wachposten“, dessen militärische Nutzung allein aufgrund des Fundmaterials postuliert wird⁷⁸. Dieses Gebäude stand jedoch nicht isoliert; ein weiterer, etwas niedriger gelegener Bau am Westhang, bestehend aus zwei Räumen, zeigt Hinweise auf eine handwerkliche Nutzung und bildet zusammen mit dem „Wachposten“ und weiteren Nebengebäu-

78 HUNOLD 2011 (Anm.1) 268–270.

den einen Komplex⁷⁹. Dieser ähnelt stark den besprochenen Arealen in den drei ostalpinen Höhensiedlungen, welche aufgrund der hohen Ausbaustufe durch gleich mehrere Kirchen der Typologie Ciglencečki zufolge zur Gruppe der aufwendigsten Bauensembles gehören⁸⁰. So findet sich dort wie auch auf dem Katzenberg ein Bereich innerhalb der Siedlung, in dem die Bauten aufeinander Bezug nehmen, dessen Fundmaterial Militaria umfasst und der sich aus wirtschaftlich genutzten Gebäuden und einem beheizten Wohnkomplex zusammensetzt. Der große Unterschied zwischen den Beispielen aus dem Ostalpenraum und dem Moselraum liegt in der Art der Bebauung des höchstgelegenen Punktes innerhalb der Siedlungen: Einen Kirchbau kennen der Katzenberg wie auch alle anderen Höhensiedlungen Nordgalliens nicht. Dieser wäre aufgrund der chronologischen Unterschiede zwischen den einzelnen Anlagen aber auch nicht zu erwarten. Kirchbauten im ländlichen Raum sind in den Nordwestprovinzen für das 4. und 5. Jahrhundert nicht nachgewiesen und dürften aufgrund der geringen Verbreitung des Christentums auch kaum existiert haben⁸¹. Allerdings zeigen beispielsweise die Befunde auf der Hügelkuppe von Vranje, dass dieser Platz vor Errichtung der ersten Kirche im 5. Jahrhundert ähnlich bebaut war wie die „Kuppe“ des Katzenbergs: Während der Ausgrabungen im Bereich des Altars des westlichen Sakralbaus (Abb. 8,3) stießen die Ausgräber auf Bestandteile einer Hypokaustanlage, die zur älteren Belegungsphase des Hügels gehörte, die in das späte 3. Jahrhundert datiert wird. Auch hier existierte zunächst ein beheizbarer Bau auf der exponiertesten Stelle eines Hügels, der jedoch nicht zu einem „Wachposten“ gehören dürfte, da der Fundort 4 km von der nächsten römischen Siedlung entfernt und auch noch an keiner wesentlichen strategisch relevanten Position liegt. Aufgrund der dichten Bebauung und der geringen Gesamtfläche der Anlage eignet sich Vranje somit weder als Wachposten noch als Refugium.

79 HUNOLD 2011 (Anm.1) 269.

80 In der typologischen Gruppe der zivilen Siedlungen sind zwei Untergruppen hervor zu heben: Gruppe 3B und 3C. Hier handelt es sich um dauerhaft besiedelte Höhensiedlungen mit ganzen Kirchenfamilien. Fast jede länger besiedelte Höhensiedlung im Ostalpenraum weist mindestens eine Kirche auf, doch sind Beispiele von Höhensiedlungen mit zwei bis drei Sakralbauten nicht selten und auf dem Henmaberg lassen sich sogar sieben Sakralbauten nachweisen (vgl. CIGLENEČKI 1987 [Anm. 58] 115 f.).

81 R. PRIEN, Spätantikes Christentum in den Nordwestprovinzen: eine kritische Bestandsaufnahme. In: N. Krohn/S. Ristow (Hrsg.), Wechsel der Religionen – Religionen des Wechsels. Stud. zu Spätantike u. Frühmittelalt. 4 (Hamburg 2012) 65.

Fazit

Obwohl die spätantiken Höhensiedlungen der Moselregion aufgrund ihrer Befestigungen unbestreitbar einen fortifikatorischen Charakter haben, muss die Annahme, die meisten dieser Anlagen seien auf Initiative des römischen Militärs hin errichtet worden, hinterfragt werden. Ihre Position und Lage in der spätantiken Siedlungslandschaft deutet eher darauf hin, dass hier lokale Eliten repräsentative Schutzbauten errichten ließen, in denen aber durchaus nicht näher zu bezeichnende Militärangehörige zeitweilig Posten bezogen. Im Falle des Katzenberges kann das beheizbare Gebäude auf der Kuppe anhand von ostalpinen Vergleichsbauten ebenfalls als möglicher Sitz einer lokalen Elite gedeutet werden. Die Höhensiedlung bei Mayen war – wie die übrigen Anlagen der Nette-Kette auch – wahrscheinlich nicht Teil eines militärischen Kontrollsystems, sondern befestigter Sitz und möglicher Repräsentationsort einer örtlichen Oberschicht, deren Vertreter wohl unter den größeren Grundbesitzern der jeweiligen Kleinregion zu suchen sind. Hierfür spricht auch die „optische Dominanz“ des Katzenberges gegenüber dem Mayener *vicus* und seiner Umgebung. Das Ende der Belegung des Katzenberges und vieler anderer Höhensiedlungen fällt mit dem Niedergang der römischen Verwaltung im Verlauf des 5. Jahrhunderts zusammen. Spätestens mit Etablierung einer neuen Gruppe von Grundbesitzern, die aus den Reihen der ehemaligen *foederati* stammten, endet auch die Nutzung der Höhensiedlungen. Ab der frühen Merowingerzeit hielten neue Formen der Repräsentation Einzug, zudem ist es schwer vorstellbar, dass die neue Elite die Weiternutzung befestigter Plätze in dominierender Lage toleriert hätte. Die Aufgabe der Höhensiedlungen zeigt auch, dass ihre Schutzfunktion nicht allein ausschlaggebend für ihre Errichtung war. Trotz der weiterhin unsicheren Verhältnisse im späten 5. und 6. Jahrhundert wurden die Anlagen im Gegensatz zu denen des Ostalpenraums in Nordgallien nicht weiter genutzt.

Die hier vorgeschlagene Deutung der spätantiken Höhensiedlungen als Mittel der Repräsentation im Gegensatz zu Bestandteilen eines Grenzverteidigungssystems bezeichnet nur eine Möglichkeit von vielen. Obwohl befestigte Höhensiedlungen aus fast allen Teilen des Weströmischen Reiches und darüber hinaus auch aus dem Ostreich und dem Barbarikum bekannt sind, haben sich bisher nur Wenige der Beantwortung der Frage nach ihrer Stellung im spätantiken Siedlungswesen gewidmet. Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass die Deutungsmuster regional unterschiedlich ausfallen,

vom Erscheinungsbild der Fundorte, aber auch von langanhaltenden Strömungen innerhalb der archäologischen Forschung abhängig. Es verwundert daher nicht, dass in der mitteleuropäischen provinzialrömischen Forschung mit ihrem schon früh einsetzenden Fokus auf das römische Militär eine Betonung des militärischen Charakters dieser Anlagen vorherrscht. Umgekehrt wurden für den ostalpinen Raum durch Konzentration auf die Kirchbauten Deutungen jenseits kirchlicher Strukturen kaum erwogen. In Britannien wiederum stehen die lokalen, nachrömischen Eliten im Zentrum der Erklärungsansätze zu den zahlreichen dortigen Höhensiedlungen⁸². Zur Überwindung dieser Trennlinien in der Forschung wurde bereits durch die 2004 abgehaltene Tagung in Freiburg ein wichtiger erster Schritt unternommen⁸³. Für die nachfolgenden Untersuchungen bleibt zu wünschen, dass Vergleiche zwischen den einzelnen Teilregionen des Römischen Reiches stärker miteinbezogen werden. Höhensiedlungen sind in der Spätantike und Völkerwanderungszeit ein europaweites Phänomen und sollten auch als solches behandelt werden.

Zusammenfassung

Die zahlreichen spätrömischen Höhensiedlungen des Moselraumes sind bisher überwiegend als Teil eines tief gestaffelten Verteidigungssystems zum Schutz der Residenz Trier gedeutet worden. Eine genaue Analyse ihrer Lage zeigt jedoch, dass diese Anlagen weder als Signalstationen, noch als Sperrfestungen entlang der Mosel gedient haben können. Ihre Positionierung innerhalb der Siedlungslandschaft deutet eher darauf hin, dass es sich bei den Höhenbefestigungen um Bauten handelt, die auf private Initiative hin errichtet wurden und über einen gewissen repräsentativen Charakter verfügen. Beheizbare Bauten auf der höchsten Stelle dieser Siedlungen, wie sie beispielsweise vom Katzenberg bei Mayen bekannt geworden sind, finden ihre nächsten Analogien in den Höhensiedlungen des Ostalpenraumes, wo sie als Wohnraum einer lokalen sozialen Elite gedeutet werden können.

82 Vgl. hierzu E. CAMPBELL, *Continental and Mediterranean imports to Atlantic Britain and Ireland, AD 400–800*. CBA Research Rep. 157, Council for British Archaeology (York 2007).

83 STEUER/BIERBRAUER 2008 (Anm. 5).

*Summary***On the function of hillforts in the late antique settlement
landscape of the Mosel area**

Until recently the numerous hillfort settlements of the Mosel area have been interpreted as parts of a defensive system guarding the capital of Trier. A precise analysis of their position in the landscape of the Mosel valley shows that these sites were not meant to function as signal stations or barrier fortresses. Instead their positioning within the settlement landscape points towards an explanation as private buildings with a certain representative character. Edifices with heating systems in the highest parts of these settlements, such as those excavated on the Katzenberg near Mayen, bear close resemblance to similar structures in hillforts of the Eastern Alpine Region, where they can be interpreted as the living space of a local social élite.

Dr. Roland Prien, Pierre Hilbich
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Zentrum für Altertumswissenschaften
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Vorderasiatische Archäologie
Marstallhof 4
D-69117 Heidelberg
roland.prien@zaw.uni-heidelberg.de
pierre.hilbich@zaw.uni-heidelberg.de

